



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Paul Kahl

„Selmar und Selma“ (1766)

Friedrich Gottlieb Klopstocks Ossianrezeption
und die Geschichte eines Namens¹

Selmar u Selma.

Weine du nicht, o die ich innig liebe,
Daß ein trauriger Tag von dir mich scheidet!
Wenn nun wieder Hesperus dir dort lächelt,
Komm, ich Glücklicher, wieder.

Aber in dunkler Nacht ersteigst du Felsen,
Schwebst in täuschende[r] dunkler Nacht auf Wassern!
Theilt' ich nur mit dir die Gefahr zu sterben;
Würd', ich Glückliche, weinen?
Klopstock

Zu Besuch beim Göttinger Hain am 19. September 1774 trug Klopstock seine Ode „Selmar und Selma“, aus seiner eigenen Odenausgabe von 1771 abschreibend, in Vossens Bundesbuch ein.² Voß nutzte hier und in anderen Fällen dieses Bundesbuch – jeder Bundesbruder des Göttinger Hains besaß eine solche handschriftliche Sammlung; nur Vossens ist erhalten³ – wie ein Stammbuch. Voß schenkte das Buch seiner späteren Braut Ernestine Boie: „Klopstock hat eben in dein Buch geschrieben. Er lächelte, als ich ihn darum bat, foderte seine Oden und schlug die kleine: *Selmar und Selma* auf. *Ich will Ihnen diese schreiben*, sagte er, *nicht weil sie klein ist, sondern weil ich sie gerne schreiben möchte*. Du lieber Klopstock!“⁴ Der briefliche Beleg des Eintragungsvorganges ermöglicht die Identifizierung des handschriftlichen Buches.⁵ Zugleich deutet sie offenbar an, dass die Trennung der Geliebten im Gedicht – Klopstock wählt die Ode erklärtermaßen bewusst aus – auf Vossens „Wartestand“, die lange verzögerte Eheschließung, zu beziehen sei. Voß war mit Ernestine Boie seit 1774 verlobt, heiratete aber erst 1777. Matthias Claudius widmet Voß ein Jahr später ebenfalls ein Paargedicht, das er in das Buch einschreibt. Er schreibt dazu: „Sie mögen auch *Ernestine* und *Heinrich* hinein setzen stat *Phidile* und *Wilhelm*“.⁶ Die Ode ist ein klar gegliederter Dialog zweier Liebender mit gleich klingenden Namen. Selmar tröstet seine Geliebte Selma angesichts der bevorstehenden Trennung; er kehre zurück, sobald ihr Hesperus – der Abendstern der griechischen Mythologie – wieder leuchte. Aber sie, Selma, wäre weniger traurig, könnte sie mit ihm die tödliche Gefahr teilen, der er ausgesetzt ist. Eine gleichsam ‚epische‘ (oder doch

balladeske) ‚Handlung‘ in der Zukunft schimmert durch die Wechselrede hindurch; das empfindsame Gespräch der Liebenden steht vor dem Hintergrund eines bestimmten, zukünftigen Geschicks; dies verbleibt in ‚schöner Unordnung‘ unklar und es ist auch nicht wichtig. All das ist natürlich keine biografische Parallele zu Voß, aber ein Anklang, der deutlich ist. Die nur zweistrophige Ode gibt es bei Klopstock schon in seiner frühesten Schaffenszeit („Weihtrunk an die todtten Freunde“, 1751, „Furcht der Geliebten“ 1753, und öfter, später namentlich bei Hölty). Die Form ist hier an die Sapphische Strophe angelehnt (Klopstock teilt in den „Oden“ das metrische Schema selbst mit).

Damit ist die Geschichte dieser Ode freilich nicht erschöpft: Sie ist, wie erst eine zweite und dritte Betrachtung erweisen kann, Zeugnis für eine grundlegende Strömung in Klopstocks Werk dieser Jahre, die Rezeption der ossianischen Dichtungen des Schotten James Macpherson (1736-1796), die man für Übersetzungen spätantiker Gesänge des greisen Barden Ossian hielt – tatsächlich waren es freie Zusammenfügungen bruchstückhafter Überlieferung, aber nicht eigentlich eine betrügerische Fälschung.⁷ Macpherson knüpfte in der Tat an vorwiegend mündliche Volksdichtung (die er genau kannte) an und griff Stil und Stoffe auf. Genau lässt sich dies nicht klären: „knowing that the epics are not what they purport to be is quite a different matter from being able to determine with any certainty the precise degree to which Macpherson’s Ossianic poetry is actually indebted to the authentic Gaelic materials which he undoubtedly had at his disposal“.⁸ Zweifel an der Echtheit entstanden freilich gleich mit Bekanntwerden der Dichtung und wurden in Deutschland erstmals 1766 von Heinrich Wilhelm von Gerstenberg geäußert (achter Brief der „Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur“, 1766). Hellsichtig hat später Friedrich Schiller Ossian als „sentimentalischen“ Dichter bezeichnet („Über naive und sentimentalische Dichtung“, 1795/96). Herder beruhigte sich im Alter mit der Einsicht, Macphersons Ruhm könne von einer Untersuchung nicht angetastet werden:

„Sei alles der Tradition entnommen, wie Ers gab: Er hats gesammelt, Er hats gegeben. Er war der *Solon* und *Hipparch*, der die Gesänge dieses Homers der Vergessenheit entzog, sie der ganzen gebildeten Welt annehmlich machte, sie in der Verständigen Ohr, in der Empfindenden Herz hinübertönte. Sein Name bleibt unvergeßlich. Oder empfing er nur rohen Stoff, und setzte mit Schöpferhand zusammen, was er dargestellt hat; um so rühmlicher für ihn, um so belehrender für uns“ („Homer und Ossian“, „Horen“, 1795).⁹

Auch Klopstock betrubte im Alter der Zweifel an Ossians Echtheit, wengleich Ossian für ihn schon in den siebziger Jahren wieder an Bedeutung verloren hatte.

Wichtiger als die Frage der Echtheit ist die Untersuchung der ungewöhnlichen Beliebtheit, die in Herders Altersäußerung noch immer durchklingt und die zwanzig Jahre zuvor in Goethes „Werther“ (1774) ihr wichtigstes Denkmal gesetzt bekam. Gerade die Eigenschaften, die am freudigsten aufgenommen wurden, erklären sich aus der Entstehung der ossianischen Dichtung zwischen Auf-

klärung, Empfindsamkeit und Geniezeit, so dass die zeitgenössischen Leser in einem vermeintlichen Altertum etwas finden konnten, was eigentlich Bein von ihrem Bein war. Man sah mit dem Herder der Geniezeit in Ossian (ähnlich wie in Homers und auch Klopstocks eigenen Dichtungen) etwas als genial, als „Natur“ an, das durchaus hochkünstlich war. Namentlich das versöhnlich milde Heldenbild Ossians, ein Zug aus der Überlieferung, den Macpherson breit und übertrieben ausgestaltete, entsprach einer Zeit, in der man (wie einst Platon) an Homers Grausamkeiten Anstoß nahm. Dass Fingal, Ossians Vater und Hauptheld der Gesänge, den Skandinavier Swaran nach einem Gastmahl besiegt heimwärts fahren lässt, während Odysseus die Freier gnadenlos umbringt, ist nur augenfälligster Beleg. Der Vergleich mit Homer ist im 18. Jahrhundert Allgemeingut, nicht erst bei Werther. Der schottische Gelehrte Hugh Blair (1718-1800) und der italienische Ossian-Übersetzer Melchiorre Cesarotti (1730-1808) haben Homer zwar größere Kenntnisse bescheinigt, aber auch Geschwätzigkeit und Eintönigkeit vorgehalten. Blair stellte der „savage ferocity, which prevails among all the Homeric heroes“¹⁰ die „generosity of heroes“ bei Ossian gegenüber.¹¹ Das Fehlen eines greifbaren Gottesbildes entsprach weithin Gedanken des Pantheismusstreits und die Verminderung des Wunderbaren kam dem Empfinden der Aufklärung entgegen. Andererseits wurde auch dem Gefühl Genüge getan: Die rückschauende Klagehaltung Ossians – sie hat eine historische Wurzel – und seine melancholische „Wonne der Wehmut“ („joy of grief“) entsprachen der Empfindsamkeit und machten Ossian allgemein beliebt, zumal man all dies (und hier eine Verwandtschaft mit Rousseau) in einem vorzivilisierten, ursprünglichen Zustande zu finden glaubte (Blair verortet Ossian in der ersten von vier Stufen der Menschheitsentwicklung¹²): Ossian ist, im Gewande des antiken Heldenepos, dichterisch starke moderne Gefühlsdichtung. Dies ist der innere Grund für Werthers Weg von Homer zu Ossian, der innere Grund für den Erfolg der ossianischen Dichtungen und schließlich der innere Grund für Klopstocks Nähe zu Ossian. Bewusst war ihm freilich vor allem der äußere Grund: Ossian ist anticlassizistisch, weil er nordisch und vermeintlich germanisch ist. Klopstocks Beschäftigung mit Ossian fällt mit seinen germanischen Studien zusammen.

Selma ist der Königssitz Fingals in seinem Reich Morven¹³ (und nicht selbst Fingals Reich¹⁴). Klopstock gebrauchte „Selma“ erstmals als Frauennamen und offensichtlich bildete er den Männernamen „Selmar“ (wie Elmar oder Edgar).¹⁵ Erster Beleg ist offensichtlich die Ode „Selmar und Selma“, die Klopstock selbst auf 1766 datiert. Wohl etwa gleichzeitig verwendete Klopstock das Namenspaar nochmals, indem er seine Elegie „Daphnis und Daphne“ (1748) in „Selmar und Selma“ umbenannte und so die griechischen durch (vermeintlich) keltische Namen ersetzte,¹⁶ außerdem später in der Ode „Das Bündnis“ (1789). Gegenüber Michael Denis, einem der wichtigsten Ossianübersetzer,¹⁷ äußert er am 6. 1. 1767 in seiner ersten überlieferten Erwähnung Ossians den Wunsch, für Deutschland einen ebenso meisterhaften Barden wie Ossian zu finden: „Wenn wir doch auch von unsern Barden irgend in einem Kloster etwas fänden! Sollte alles verloren

gegangen seyn, was Carl der Große hat sammeln lassen?“¹⁸ Und später: „Es wird mir ganz warm bey disem Wunsche. – Ich hatte in einigen meiner ältern Oden griechische Mythologie, ich habe sie herausgeworfen, und sowohl in diese [z. B. die Elegie] als in einige neuere [z. B. die Ode] die Mythologie unsrer Vorfahren gebracht“.¹⁹ Diese Briefäußerung ist Zeugnis für Klopstocks ‚germanische Wende‘ um 1766, die zugleich Wendepunkt in seinem Odenschaffen war:²⁰ In seiner Ode „Der Hügel und der Hain“ (1767) stellt Klopstock griechische und germanische Tradition programmatisch gegenüber und räumt der germanischen den Vorrang ein. Der Vorzug der germanischen Dichtung besteht natürlich darin, dass sie den Vorfahren der Deutschen gehöre, aber auch qualitativ stuft er sie höher, weil sie die Stimme der Natur – statt nur die der Kunst – ausspreche; ebenso begründete nur wenige Jahre später Herder den Vorrang Ossians und der Lieder alter Völker vor der Kunstdichtung („Auszug aus einem Briefwechsel über Ossian und die Lieder alter Völker“, gedruckt 1772/73). Von deutschem Dichter und griechischem Poeten herbeigerufen, tritt – an eine ossianische Geistererscheinung erinnernd – tatsächlich ein Barde auf, mit walischer Telyn und bekränzt mit Eichenlaub, der sich als Vorfahre des Dichters versteht. In Poet und Barde werden die Gegensätze von Kunst und Natur verkörpert. Aber auch die programmatische Frage nach der geschichtlichen Abkunft unterstreicht den Vorzug des Bardens: „Ist Achäa der Thuisikonen Vaterland?“ Ein Blick in die germanische Götterwelt erweist deren Gleichwertigkeit mit anderen Mythologien: „Weck’ ich aus dem alten Untergange Götter [...] auf; / So haben die in Teutoniens Hain / Edlere Züge für mich!“ – Gegenüber Denis bekennt Klopstock: „Ich liebe Ossian so sehr, daß ich seine Werke über einige Griechische der besten Zeit setze“ (4. 4. 1767, HKA B V, 9).

Klopstocks Ossianvorliebe unterscheidet ihn grundlegend von Herders Auseinandersetzung mit Ossian.²¹ Für Herder ist Ossian ein Kernstück seines Strebens zu den ursprünglichen Schriftzeugnissen der Menschheit und seiner Überlegungen zur Volksdichtung, die unabhängig von einem nationalen Anliegen auch etwa lettische und selbst indianische Dichtung umfasst. Für Klopstock ist Ossian dichterischer Ansporn und zugleich Gegenstand national-philologischer Bemühungen, sechzig Jahre bevor Jacob Grimms „Deutsche Mythologie“ (Göttingen 1835) die germanische Religionsgeschichte wissenschaftlich begründete. Die Verwechslung und Vermischung von keltisch und germanisch, die eine germanisch-deutsche Vereinnahmung Ossians ermöglichte, war allgemein, auch in gelehrten Kreisen. Mit Pierre Augustin Guys’ und namentlich Robert Woods Reisen und Forschungen zu Homer hatte die Bereitschaft, *in Dichters Lande zu gehen* und um ein geschichtliches Verständnis einer Dichtung zu ringen, eine neue Stufe erreicht. (Die Reise ins schottische Hochland als Muster entstand erst im neunzehnten Jahrhundert.) Auch Ossian erregte Wissbegierde dieser Art, bei Herder, bei Goethe („Temora“-Übersetzung aus dem Gälischen, 1771) und namentlich eben bei Klopstock. Klopstock kannte die Forschungen des Schweizer Paul Henri Mallet (1730-1807), seit 1753 in Kopenhagen, über dänische Ge-

schichte, keltische und altnordische Mythologie und Dichtung. (Klopstock selbst befand sich ebendort 1751-1770.) 1766/67 las er die „Jüngere Edda“, das Skaldenlehrbuch Snorri Sturlusons (1179-1241) und Auszüge aus der Sammlung „Ältere Edda“ (zum Teil vor 1000)²² und er bemühte sich um das Verständnis des Altnordischen. Klopstock hat mit Macpherson eine briefliche Verbindung gesucht; seine Hoffnung, von ihm ossianische Melodien zu erhalten, blieb freilich vergeblich.²³ – In Klopstocks Zeit ist gelehrte Unkenntnis noch verbreitet. In dem Epigramm „Gerechter Anspruch“ (1771, HKA W II, 14 f.) bezeichnet er die Kaledonen – die er für die Vorfahren der Schotten hielt – als deutschen Stamm: „Daher gehört auch uns mit an / Der Bard’ und Krieger Ossian“.²⁴

Neben dem Einfluss gelehrter Kenntnisse und der Veröffentlichung alter Dichtung (außer Ossian Thomas Percys „Reliques of Ancient English Poetry“, 1765) war Heinrich Wilhelm von Gerstenbergs „Gedicht eines Skalden“ (1766) anstoßgebend, welches am Anfang der bardisch-ossianischen Dichtung in Deutschland steht.²⁵ Gerstenberg lässt in diesem Gedicht den Geist des altnordischen Kriegers Thorlaug auferstehen und Thorlaug erinnert sich nun in der vom Christentum veränderten Welt an die germanischen Götter und die alte Zeit. Klopstock hat Gerstenberg später zugestanden, dass dieser – und nicht er selbst – die germanische Mythologie in die deutsche Dichtung eingeführt habe (14. 11. 1771, HKA B V, 291). Gleichwohl ist Klopstock der wichtigste Vertreter dieser Richtung und gleichwohl reichen die ersten Ossianspuren in Klopstocks Oden – und damit Klopstocks Beschäftigung mit Ossian – schon vor Gerstenbergs „Skalden“ zurück (vgl. „Der Jüngling“, „Thuisikon“, 1764, u. a.).²⁶

Seit etwa 1765 hat Klopstock ernsthaft versucht, „Ossians Sprache“, also Gälsisch, zu lernen.²⁷ Niederschlag in seiner dichterischen Sprache sind die Worte Bardale (= Lerche), Filea (= Oberbarde) und der Namen Selma, welche namentlich in den „Oden“ vorkommen. Neben solchen Zitaten sind freiere Ossianspuren in Klopstocks dichterischen Werken dieser Zeit zahlreich,²⁸ in den Oden sowie besonders den Bardengesängen in der „Hermanns Schlacht“ (1769). Deutlich zu zeigen ist dies nun an der Ode „Selmar und Selma“.

Die Elegie „Selmar und Selma“ (1748) ersetzt tatsächlich nur „Daphnis und Daphne“ durch die von Ossian abgeleitete (wie Goethe sagte) „Nomenklatur“ („Dichtung und Wahrheit“, Zwölftes Buch), also griechische Namen durch „keltische“. Schon der zweite Vers spricht von den „Unsterblichen“ und unterscheidet sich damit von der ossianischen Vorstellungswelt nachhaltig. Sicherlich ist das Hauptmotiv, das Gespräch der Liebenden über ihren Tod und der Wunsch, gleichzeitig zu sterben, mit der Ode zumindest verwandt. Aber der Vorstellungsgelhalt der Elegie lehnt sich (wie die Form) Antikem an; das Paar, das sich wünscht, gleichzeitig zu sterben, hat seine klassische Ausgestaltung in Ovids „Philemon und Baucis“ („Metamorphosen“ VIII) und Vorbild dürfte auch Horaz’ Ode „Donec gratus eram tibi“ (III, 9) sein, in der das Wechselgespräch der Liebenden vorgeprägt ist. Die Namen sind austauschbare Hülsen. Allerdings sind diese bewusst gewählt.

Demgegenüber ist die dialogisch-szenische Ode auch in Stimmung und ihrer (balladesk-,epischen‘) ‚Handlung‘ ossianisch geprägt:²⁹ In der ersten Strophe tröstet Selmar seine Geliebte angesichts einer herannahenden Trennung. In der zweiten Strophe sieht Selma ihren Geliebten in dunkler Nacht Felsen ersteigen – man fühlt sich an das schottische Hochland erinnert – und auf Wassern schweben; offenbar ist damit der Geist des möglicherweise Verstorbenen gemeint (anders macht der Satz sachlich keinen Sinn³⁰). Die Konstellation ist ideal, gerade durch die Namen, ein besonderer Fall ist nicht erkennbar.³¹

Gegenstand des Gesprächs ist nicht nur die Trennung, auch der mögliche Tod der Liebenden. Aber was in der Elegie empfindsames Gedankenspiel war – dort ist es allein ein unbestimmtes „Geschick“, das tötet –, ist hier nun eine wirkliche „Gefahr“, in die sich Selmar begibt. Selma wünscht nicht, mit Selmar zugleich zu sterben (so im letzten Distichon der Elegie): Zunächst wünscht sie, die Gefahr zu teilen. Dabei kann man an eine Gebirgs- und Seereise denken; für ein ziviles Unternehmen spricht die Rückkehr nach vorhersehbarer Zeit. Aber auch die Teilnahme an einem Kriegszug ist nicht unmöglich. Dafür spräche die tödliche Gefahr und vielleicht auch die für Ossian eigentümliche Vorstellung, dass die Frau dem Geliebten in den Krieg nachfolgt (Selma wünscht die Todesgefahr zu teilen).

Man mag sich im Ganzen an mehrere Abschnitte aus der ossianischen Dichtung erinnern fühlen: Colma singt in den „Liedern von Selma“: „IT is night; – I am alone, forlorn on the hill of storms. The wind is heard in the mountain. The torrent shrieks down the rock. No hut receives me from the rain; forlorn on the hill of winds“ (Jir. I, 210, 18-20) und auch sie beklagt Trennung und Verlust. Armin beklagt seine in felsiger Landschaft umgekommenen Kinder und sieht nachts, am Ufer sitzend, ihre Geister wandeln, offenbar beim oder auf dem Wasser: „WHEN the storms of the mountain come; when the north lifts the waves on high; I sit by the sounding shore, and look on the fatal rock. Often by the setting moon I see the ghosts of my children. Half-viewless, they walk in mournful conference together“ (I, 217, 15-18). – Das Ersteigen des Felsens in dunkler Nacht erinnert an eine andere spätere Ossian rezipierende Dichtung: Werthers letzten Spaziergang: „Man hat nachher den Hut auf einem Felsen, der an dem Abhange des Hügels ins Tal sieht, gefunden, und es ist unbegreiflich, wie er ihn in einer finstern, feuchten Nacht, ohne zu stürzen, erstiegen hat“.³² – In „Carric-Thura“, einem der zeitgenössisch beliebtesten ossianischen Gedichte, wird unter anderem der Abschied zweier Liebender, Vinvela und Shilric, in der felsigen Gebirgslandschaft besungen. Shilric zieht mit Fingal in einen Krieg, Vinvela bangt wegen der Gefahr, der er sich aussetzt. Vinvela: „Strangers! sons of the waves! spare my lovely Shilric. / SHILRIC: IF fall I must in the field, raise high my grave, Vinvela“ (Jir. I, 196, 1-3). Hier ist allerdings auch der Mann sich der Gefahr bewusst, die Handlung im Einzelnen ist anders. Shilric kehrt unbeschädigt zurück, aber Vinvela ist inzwischen gestorben. Er sieht nur noch ihren Geist, der im Sonnenstrahl verschwindet – es geht (natürlich) nicht um den Nachweis einer „Quelle“, nur

um die Verwandtschaft von Konstellation und Stimmung. Etwas später in „Carric-Thura“ die Frau, die die Gefahr des Mannes im Kriege tatsächlich teilt: Fingal und Frothal im Zweikampf um die Burg Carric-Thura und Frothals Geliebte Utha „had followed her hero over the sea, in the armour of a man“ (I, 202, 22 f.). Dann nach dem Kampf schließlich der von dem Barden Ullin gesungene Wechselgesang von Crimora und Connal, der Uthas Schicksal (und dessen möglichen Ausgang) spiegelt: Wieder der Abschied des Mannes, der in den Krieg ziehen muss, wieder Trennung mit dem Ernst der tödlichen Gefahr. Crimora wünscht, wie Utha, die Gefahr des Geliebten zu teilen und Waffen zu erhalten. Mit der dramatischen Wendung beider Geschichten in „Carric-Thura“ – Utha versucht Frothal zu retten und stürzt; um ihretwillen verschont Fingal Frothal; Connal fällt durch Crimoras Versehen und auch sie stirbt – hat die Ode nichts zu tun. Aber die Art ihrer Empfindsamkeit hat doch einen härteren Klang als etwa der der Elegie. Meistens war es das Empfindsam-Elegische an Ossian, die Klagehaltung, die zur Nachdichtung reizte, außerdem die Größe seiner Naturbilder, nicht das Heroische, die Handlung. Ossian ist ‚lyrisch-episch‘, anders als der ‚rein epische‘ Homer³³ und deshalb im Gedicht leicht und geschmeidig aufzunehmen. Dafür gibt es in der deutschen Literatur mehr Beispiele als auf den ersten und zweiten Blick sichtbar. Deutlich ossianisch sind die Naturbilder in so unterschiedlichen Gedichten wie Goethes „Es schlug mein Herz“ (1771/75)³⁴, Vossens „Auf Michaelis Tod“ (1772), Hahns „Gesicht“ (1773)³⁵ und Stolbergs „Felsenstrom“ (1775) und vor allem Goethes „Werther“ ist durchzogen von ossianischer Natur, weit über die eingerückten „Gesänge von Selma“ hinaus.³⁶ Der epische und im Besonderen heroische Charakter Ossians – bei aller Empfindsamkeit handelt es sich doch um Kriegergedichte – kann dagegen nur in erzählerisch balladesken Formen aufgenommen werden, die ihrerseits Urform des epischen Erzählens sind. Und auch hier überwiegt, wie in Klopstocks Ode, meist das Empfindsame das Gefährliche, obgleich dessen Härte sichtbar ist. – Klopstock bringt in der Ode ossianisch raue Natur und gefährliche Konstellation (epische „Handlung“) zusammen, aufgenommen in empfindsames Gespräch, all dies Grundzüge ossianischer Dichtung. Sie ist keine Nachdichtung, durchaus klopstockisch, und doch durch und durch in Ossians Fahrwasser. Sie ist nach Stimmung und Gehalt ein Musterbeispiel für die dichterische Rezeption Ossians und auch eines der deutlichsten Beispiele dafür unter Klopstocks Dichtungen. Dies ist das wichtigste Ergebnis der Untersuchung. – Die antikisierende Form muss dem ebenso wenig entgegenstehen wie Hesperus, ein Stern aus griechisch-römischer Herkunft. Klopstock lässt Hesper unverdrossen auch an Ossians Himmel leuchten – die Bedeutung des Abendsterns für Ossian ist aus dem Anfang der „Lieder von Selma“ allgemein bekannt geworden, aber auch in „Darthula“ und anderen Gedichten deutlich –, während die Unsterblichen der Elegie mit Ossian schlechterdings unvereinbar sind.

Die von Klopstock gebildeten Namen wurden in zahlreichen Nachfolgedichten aufgenommen. Im Göttinger Hain dichtete Carl Friedrich Cramer eine

Ode „An Selma“ (1772). In Voß' Gedichten steht der Name Selma für seine erträumte, später seine wirkliche Geliebte und schließlich seine Frau („An Selma“ 1773, „Selma“ 1774, „Selma“ 1777 u. v. a. m.). Die Selma-Gedichte – und Voß' Liebesdichtung überhaupt – sind eng mit Ernestine Boie verbunden, die Voß liebte, bevor er sie von Angesicht kannte. In manchen Gedichten sind die Namen Selma und Ernestine einfach austauschbar, Voß hat Ernestine selbst Selma genannt.³⁷ Die ossianische Herkunft des Namens ist nicht sichtbar und nicht bedeutend.

Das Klagelied „Ueber Sellmars Tod“ („Göttinger Musenalmanach“ 1773, 111-114) von Klamer Eberhard Karl Schmidt (1746-1824) nimmt offenbar Klopstocks ‚Selmar‘ auf, das Gedicht steht überhaupt in der Tradition biblisch-klopstockischer Sprache. – Im „Leipziger Musenalmanach“ auf 1779 erscheint das patriotische Erzählgedicht „Selma“ (10-12, Kürzel ‚V‘). Die ‚teutsche‘ Selma geht zu der Grotte, wo sie ihren Geliebten Siegmar (so heißt Hermanns Vater) zuletzt sah, welcher nun für sein „deutsches Vaterland“ in den Krieg gezogen ist. Selma betet für Siegmar, der fürchterlichen Gefahren ausgesetzt ist. Die Ähnlichkeit der Namen (Selma und Siegmar) und die Trennung erinnern an Klopstocks Ode (aber Siegmar bedenkt Selmas Schmerz nicht). – 1778 brachte Gotthard Ludwig Kosegarten sein „Selma und Selmar“ heraus, ein erzählendes Hexametergedicht mit einem eingeschobenen Dialoggesang in Distichen („Thränen und Wonnen“, Stralsund 1778, 70-76). Der Wechsel von Erzählung und Gesang ist „ossianisch“, auch manche Wendung – Kosegarten war einer der glühendsten Verehrer Ossians;³⁸ Titel und Form (das Gespräch der Liebenden), auch manche Wendung, sind eine deutliche Anspielung an Klopstock. Der Inhalt – das Lob des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg zu seinem vierzigsten Geburtstag – hat mit beiden aber nichts zu tun.

Gleim schrieb ein Gedicht „Selma“ („Fabeln von Gleim“, Berlin 1786, 257-260). Gleims Selma ist eine tugendhafte reiche preußische Witwe, die in eine Familie mit zehn Töchtern, aber ohne Mutter kommen will und wegen ihres Reichtums abgewiesen wird. Selma ist ein Modename, nichts erinnert an Klopstocks Gedicht. – Noch 1796 erscheint im „Neuen Teutschen Merkur“ (II,104-107) eine „Elegie an Selma“ von K. L. M. Müller (vielleicht Karl Ludwig Methusalem, 1771-1837), eine Anrede an die Geliebte, die Erinnerung an das vergangene Liebesglück und das Carpe diem! des gegenwärtigen. Das Gespräch der Liebenden über Glück und Gefährdung ist dieser Anrede verwandt und insofern steht die Elegie in Klopstocks Tradition. Aber es gibt keine Anklänge an Ossian, nur der Name erinnert an ihn.

1782 erscheint im „Deutschen Museum“ eine ‚Ballade‘ in rhythmischer Prosa „Selmar und Selma“ (1. Stück, 165-168) von Friedrich Leopold Stolberg, eine Liebesgeschichte in griechisch-antikisierender Umgebung und in der Nachfolge des klopstockschen Paares. Nach Streit und räumlicher Trennung können die Liebenden, jeweils unter dem Geleit von Unsterblichen, nicht zueinander kommen, bis sie sich schließlich himmlisch vereint wiederfinden. Ein Geist hatte Selmar die Erlösung eröffnet: Er solle in den „Abgrund der Vernichtung“ springen,

der dann freilich zu Selmas Füßen endet. Stolberg war einer der besten Ossiankenner der deutschen Literatur³⁹ und seine Ossianverehrung blieb von seiner strengen Christlichkeit, auch im Alter, unberührt. In das Griechische sind, bezeichnend für Stolberg, leichte ossianische Spuren eingemischt – die Namen, Wasserfälle, Felsen –, aber die scheinbar tragische Konstellation (schlecht motiviert, der Streitgrund bleibt unbekannt) wird von einer höheren Gerechtigkeit aufgehoben, ähnlich der religiösen Einbettung in Stolbergs „Hellebek“-Gedicht.

Im gleichen Jahr bringt das „Deutsche Museum“ die Hexameter-„Ballade“ „Selmar und Selma. An Christian Grafen zu Stolberg“ (11. Stück, 389-395, Verfasserkürzel: F. M.), das markanteste Beispiel unserer Reihe. Es schildert ein Gesicht aus der Vorzeit. Zu Beginn sieht ein lyrisches Ich Geister der Helden um sich schweben, rasch folgt die Geschichte des Fürsten Selmar und seiner Frau Selma. Die Konstellation erinnert wiederum an Klopstocks Ode, führt das dort Angelegte aber weit aus: Das Paar, bereits mit Kind, befindet sich zunächst ohne Störung in einer idyllischen und zugleich ossianisch rauen Natur (moosiger Felsen am Meer, stürmende Wogen); ihre Erwartung ist, (wie Philemon und Baucis) im hohen Alter vereint zu sterben. Doch Selmar muss Kämpfe gegen Skandinavien führen, die Irland überfallen haben. Das Gedicht schildert Selmars Abschied und Heldentaten und schließlich den fast gleichzeitigen Tod beider Liebenden. In den „Hallen der Väter“ sind – Ossians Todesvorstellung beschönigend – ihre Geister freudig vereint. Die heldische Tragik Ossians wird jenseitig verklärend milde aufgehoben, aber die sonst genaue und durchgängige Anlehnung rechtfertigt, von einer freien Nachdichtung Ossians zu sprechen, in zugleich unverkennbarer Nachfolge Klopstocks, dessen Ode offensichtlich als ossianisches Gedicht gelesen wurde. Der Dichter steht unverkennbar im Banne Ossians und er bleibt zugleich im Fahrwasser der klopstockschen Selma-Gedichte, die beide, besonders aber die kurze Ode, am Anfang der Reihe dieser Gedichte stehen und deren Tradition ihrerseits ins Altertum zurück reicht. – Die Sammlung der Selma-Gedichte will nicht vollständig sein.

Der Name Selma wird – dies lässt sich auch ohne Ausweitung der Textgrundlage sagen – in zweierlei Richtung verwendet, einerseits in einem ossianischen (und im weiteren Sinne auch patriotischen) Zusammenhang. Andererseits in einem schablonenartigen Gebrauch, der Selma als Modenamen in verschiedenen Bedeutungen gebraucht, ohne dass die ossianische Herkunft erkennbar oder bedeutsam wäre. Dieser doppelte Gebrauch ist in den beiden Gedichten Klopstocks vorgeprägt, obgleich er auch im Falle der Elegie bewusst an die „Mythologie unsrer Vorfahren“ dachte. Inwieweit für den zeitgenössischen Hörer und Leser auch die ursprüngliche Bedeutung Selmas als Palast mitschwingt, lässt sich wohl kaum klären. Für die Rezeption wichtiger ist der fließende Übergang in die Lebenswelt des Lesers, besonders ersichtlich bei Werthers und Lottes Ossian-Lektüre: „Sie fühlten ihr eigenes Elend in dem Schicksale der Edlen“ (HA 6, 114). In eben dem Sinne steht das Heroische Ossians – gegenüber Homer ohnehin schon zugunsten des Lyrischen zurückgetreten – in der Rezeption zurück.

Klopstock widmet die Ode dem Göttinger Hain, im Besonderen Voß, an dessen Lebenslage – die Trennung von der Geliebten in Flensburg – und an dessen Vorliebe für den Namen Selma er gedacht haben mag. Damit tut er den empfindsamen Schritt von Ossian in die eigene Lebenswelt und so hat Voß die Ode selbst aufgefasst: Im Brief vom 7.11.1775 tröstet er seine Braut mit Klopstocks (leicht abgewandelten) Worten: „Weine nicht mehr, o die ich innig liebe, daß ein trauriger Tag von dir mich fernet“.⁴⁰

Viel später, 1789, knüpfte Klopstock, über die Ode zurückgreifend, an die Elegie von 1748 an und dichtete ein drittes Selmar-und-Selma-Gedicht als Fortsetzung des ersten: „Das Bündniß“.⁴¹ Die Ode erschien zuerst in Klopstocks „Grammatischen Gesprächen“ (Altona 1794, hier „Fünftes Zwischengespräch“, 284-287), dort als ein Gegenstück zu Horaz’ „Donec gratus eram tibi“ (Oden III, 9). In seiner Odenausgabe von 1798 reihte er beide Gedichte, die Elegie und „Das Bündniß“, ausnahmsweise von der Zeitfolge abweichend, hintereinander unter 1789 ein.⁴² Die Liebenden, ihr empfindsames Gespräch in klopstockscher Odenstrophe fortsetzend, vereinbaren, wer als Erster sterbe, werde dem Zurückgebliebenen tröstlich erscheinen oder durch Zeichen Nachricht geben. Die Erscheinung der Toten ist mit Ossian zwar durchaus verwandt: Aber das ist für den späten Klopstock nicht mehr im Vordergrund: Der Gleichklang der Namen steht für ein ideales Paar – nur den Wissenden erinnert der Name an Klopstocks Ossianvorliebe, die in seiner eigenen Dichtung fruchtbar geworden und von einer Reihe von Nachahmern aufgegriffen worden ist. Der Name Selma war noch über hundert Jahre beliebt und gebräuchlich.

- 1 Ich danke Howard Gaskill (Edinburgh) für Kritik und Korrektur meiner Arbeit.
- 2 [Friedrich Gottlieb Klopstock:] *Oden*. Hamburg 1771, 215.
- 3 8° Philol. 204n in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Die Wiedergabe oben nach dieser Abschrift, S. 150, Nr. 114. Verdoppelung von n und m durch Querbalken ist aufgelöst.
- 4 An Ernestine Boie, 19.9.1774. Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Kiel. Cb 4.10:25. Unterstreichungen werden kursiv wiedergegeben.
- 5 Vgl. Paul Kahl: *Ein Gedichtautograf von Matthias Claudius im sogenannten Vossischen „Stammbuch“*. Zur Bedeutung eines Handschriftenbuches des Göttinger Hains. In: *Jahresschriften der Claudius-Gesellschaft* 8 (1999), 27-42.
- 6 *Vossiana* 51, Nr. 10. Bayerische Staatsbibliothek München (vermutlich Aug./Sept. 1775). Unterstreichungen werden kursiv wiedergegeben.
- 7 Zur deutschen Ossianrezeption grundlegend bis heute: Rudolf Tombo: *Ossian in Germany. Bibliography, General Survey, Ossian's Influence upon Klopstock and the Bards*. New York 1901. Außerdem: Howard Gaskill: *German Ossianism: A Reappraisal?* In: *German life and Letters* 42 (1988-1989), 329-341. Vgl. außerdem: Wolf Gerhard Schmidt: „*Wirst du denn bleiben, o alter Barde?*“ *James Macphersons „Ossian“ und seine Rezeption in der deutschen Literatur* (Diss. Saarbrücken, erscheint Herbst 2003; hat mir nicht vorgelegen).
- 8 Howard Gaskill: *Introduction*. In: *Ossian Revisited*. Hrsg. v. H. G. Edinburgh 1991, 4. Vgl. darin auch: Donald E. Meek: *The Gaelic Ballads of Scotland: Creativity and*

Adaption, 19-48. Vgl. außerdem: Howard Gaskill: *Ossian in Europe*. In: *Canadian Review of Comparative Literature* 21 (1994), 643-678: „He would have assumed, no doubt rightly, that the material he collected would not, in its raw and undiluted form, be sufficient to please a polished age‘ [...]. He may also have managed to convince himself that the material in his possession consisted of the corrupt remnants of a literary tradition of far greater dignity and antiquity [...], perhaps stretching back to the legendary Ossian himself [...]. [T]he procedure he adopted seems reasonably clear. It ranged from something approaching conventional translation – Macpherson can indeed on occasion be found ‚wrestling with his sources‘ [...] – through free adaption, loosely based on authentic plots and incidents, to complete fabrication. By these means he is able to create, in *Fingal* at least, a synthetic epic whole which is in part a collage of genuine elements, in part free invention“, 646.

- 9 Johann Gottfried Herder: *Werke in zehn Bänden*. Hrsg. v. Martin Bollacher u. a. Frankfurt a. M. 1985-2000, 8, 76.
- 10 Hugh Blair: *A critical dissertation on the poems of Ossian, the son of Fingal*, erstmals 1765, nach James Macpherson: *The Poems of Ossian and related works*. Edited by Howard Gaskill with an introduction by Fiona Stafford. Edinburgh 1996, 363 f.
- 11 Blair (wie Anm. 10), 357.
- 12 Blair (wie Anm. 10), 353.
- 13 Vgl. James Macpherson: *Ossian*. Faksimile-Neudruck der Erstausgabe 1762/63 mit Begleitband: *Die Varianten*. Hrsg. v. Otto L.[uitpold] Jiriczek. Drei Bde. Bd. I: *Fingal* 1762. Bd II: *Temora* 1763. Bd. III: *Einleitung, Varianten, Namenverzeichnis*. Heidelberg 1940. (= Jir.). Vgl. zur Wortbedeutung (‚beautiful to behold‘ o. ‚pleasant or wide prospect‘ (ähnlich Belvedere), Macphersons Anmerkung ‡, I, 157 f. – Jiriczeks Ausgabe ist für die Ossianforschung unabdingbar; allerdings war nicht die Erstausgabe in Deutschland verbreitet, sondern die von 1765, neu erhältlich in: Gaskill 1996 (wie Anm. 10).
- 14 Ein Irrtum, der sich fortschreibt, vgl. Rosa u. Volker Kohlheim (Bearb.): *Duden. Das große Vornamen-Lexikon*. Mannheim u. a. 1998, 249. Dem Irrtum war auch ich erlegen, vgl. Kahl (wie Anm. 5), 33. Schon 1901 berichtigte Tombo (wie Anm. 7): „Selma [is] the name of the royal residence of Fingal“, 98, dazu die Anmerkung: „Not the country, as Muncker and others“. Offenbar erstmals von Fingals Reich die Rede ist bei Franz Muncker: *Friedrich Gottlieb Klopstock. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften*. 2. Aufl. Berlin 1900, 384 f.
- 15 So übereinstimmend Tombo (wie Anm. 7), 98, und Muncker (wie Anm. 14), 384 f. Vetterlein hielt auch für möglich, die Namen von Prevods Selim und Selima abzuleiten, vgl. C.[hristian] F.[riedrich] R.[udolph] Vetterlein: *Klopstocks Oden und Elegieen [so] mit erklärenden Anmerkungen und einer Einleitung von dem Leben und den Schriften des Dichters*. 3 Bde. Leipzig 1827-1833, 1, 137 f.
- 16 Die Elegie erschien zuerst in der *Sammlung Vermischter Schriften von den Verfassern der Bremischen neuen Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes*. Fünftes Stück. Leipzig 1749, 370-372.
- 17 Denis’ Ossian-Übersetzung war in Deutschland am weitesten verbreitet; später traten, neben zahlreichen anderen, Stolberg (1806) und namentlich Christian Wilhelm Ahlwardt (1811) mit wichtigen Übersetzungen hervor. M.[ichael] Denis: *Die Gedichte Ossians eines alten celtischen Dichters, aus dem Englischen übersetzt*. 3 Bde. Wien 1768/69. Vgl. auch: Rudolf Horstmeyer: *Die deutschen Ossianübersetzungen des XVIII. Jahrhunderts*. Greifswald 1926.
- 18 Friedrich Gottlieb Klopstock: *Werke und Briefe*. Historisch-kritische Ausgabe. Hrsg. v. Horst Gronemeyer u. a. Abteilung I: *Briefe*. Abteilung II: *Werke*. Berlin, New York 1974 ff. (= HKA B/W), B V, 3.

- 19 8.9.1767, HKA B V, 24. Die zeitliche Folge ist etwas verwickelt. Klaus Hurlebusch nennt diese Briefstelle „[e]rstes Zeugnis von Klopstocks Anpassung des Oden-Schaffens an sein kulturpatriotisches Streben nach nationaler Eigenständigkeit der deutschen Literatur“, in HKA B V, 398. Vor 1767 werde Klopstock die vermeintlich alteinheimischen Namen nicht in seine Dichtung aufgenommen haben. Erst nach Gerstenbergs *Gedicht eines Skalden* (1766) hat Klopstock nach eigenem Bekunden damit begonnen, vgl. seine Äußerung an Gerstenberg, 14.11.1771, HKA B V, 291 f. Vgl. eine briefliche Bemerkung von Friedrich Nicolai an Gerstenberg vom 27.5.1767: „Ich weiß nicht ob es gut seyn wird diese nordische Mythologie öfters zu gebrauchen. (Zwar will es auch Klopstock thun wie ich höre)“, nach HKA B V, 398). Andererseits datiert Klopstock die Ode *Selmar und Selma* (und andere) in das Jahr 1766. Namentlich diese Ode lässt sich, wie unten gezeigt wird, nicht, wie die Elegie, als nachträgliche Veränderung eines älteren Gedichtes deuten (die Elegie wird mitsamt dem Titel *Selmar und Selma* in das Jahr 1748 datiert). Offenbar hat Klopstock etwas früher als brieflich bekannt diese Veränderungen oder Neudichtungen gemacht – die Äußerung an Denis muss nicht so gelesen werden, dass der Vorgang erst wenige Wochen zurückliegt –, oder vielleicht einfacher, die (nachträgliche) Datierung in der Odenausgabe ist ungenau. Hurlebusch schreibt vage: „Vermutlich schon vor 1767 hatte Klopstock von Ossianischer Dichtung Kenntnis gehabt“, und legt dar, dass Klopstock Ossian wahrscheinlich durch Macphersons Sammelausgabe von 1765 kennen gelernt habe, HKA B V, 348. Dies ist durchaus nicht zwingend. Tombo nimmt schon 1764 als Jahr der ersten Bekanntschaft an und beruft sich auf dichterische Spuren in diesem Jahr (die schon genannten Oden *Der Jüngling* und *Thuisikon*, außerdem, wohl nicht ganz so deutlich, *Die frühen Gräber* u. a.), 92, 94-96; zu Verfahrensschwierigkeiten einer genauen Klärung vgl. Tombo, 92-94 (Macpherson und Klopstock schöpfen aus den gleichen Quellen, z. B. Bibel und Homer). Tombos Hinweis auf die beiden Oden ist nach meinem Dafürhalten überzeugend, die Ossiananklänge deutlich (vgl. Jir. 1,104, 1-5 und 209,1 f. 210,2 f.). Auch die Möglichkeiten, Ossian in Deutschland vor der Sammlung von 1765 kennen zu lernen, waren selbstverständlich gegeben, vgl. nochmals Tombo, 92, und seine deutsche Bibliographie für die Jahre vor 1765, 4 f.
- 20 Grundlegend für Klopstocks ‚germanische Wende‘ – aber namentlich bei der Ossianrezeption im Einzelnen überholt – ist Muncker (wie Anm. 14), 375 ff. Für die Ossianrezeption einschlägig ist Tombos Überblick (wie Anm. 7), 82-102. Nützlich ist auch Fritz Strich: *Die Mythologie in der deutschen Literatur von Klopstock bis Wagner*. Bd. 1. Halle 1910; darin Kap. 1, § 4: Die nationale Mythologie, 54-71, besonders 59-64. – Vgl. zu Klopstocks historischen Sprachstudien auch Harro Zimmermann: *Freiheit und Geschichte. F. G. Klopstock als historischer Dichter und Denker*. Heidelberg 1987, 175-190, zu Ossian darin aber nur 182 f. Auch Zimmermanns Kapitel: *Die bardische Odendichtung*, 197-234. Kevin Hilliard: *Klopstock in den Jahren 1764 bis 1770: Metrische Erfindung und die Wiedergeburt der Dichtung aus dem Geiste des Eislaufs*. In: *Schillerjahrbuch* 33 (1989), 145-184. – Aufschlussreich sind zahlreiche Briefe, namentlich die an Denis.
- 21 Bis heute grundlegend: Alexander Gillies: *Herder und Ossian*. (Neue Forschung 19) Berlin 1933.
- 22 Vgl. an Denis, 6.1.1767 und 22.7.1768, HKA B V, 2 u. 79.
- 23 Die Briefe sind nicht erhalten, nur Mitteilungen darüber in Briefen an Dritte.
- 24 Die germanische Volkszugehörigkeit der Kaledonier übernahm Klopstock von Tacitus und sah sich später darin von Macpherson gestützt, vgl. HKA B V, 501 f.
- 25 Vgl. zu dem „Skalden“ Albert Malte Wagner: *Heinrich Wilhelm von Gerstenberg und der Sturm und Drang*. 2 Bde. Heidelberg 1920/24, 2, 260-271.

- 26 Zur Datierung vgl. Anm. 19.
- 27 Vgl. die schon rückblickende Mitteilung an Denis am 22.7.1768, HKA B V, 79: „In dem Celtischen war ich auch schon ziemlich weit, aber es erklärt *uns* nichts; und da ließ ichs.“ Vgl. auch den Brief an Tiedemann, 10.2.1770, HKA B V, 221 f., wo Klopstock klagt, nicht genügend Zeit zum Erlernen von Ossians Sprache zu haben und ihn auf wichtige Hilfsmittel für die Übersetzung aus dem Gälischen aufmerksam macht. Das Studium des Keltischen bzw. Gälischen erweist sich freilich für das Verständnis der deutschen Sprache als doch nicht ergiebig. In der *Gelehrten Republik* (1774) heißt es später einsichtig: „Aus celtischer Wurzel wuchs sie nicht auf“, HKA W VII, 1, 89.
- 28 Muncker meint, Klopstock habe Ossians Dichtung „aber doch im einzelnen verhältnismäßig wenig [nachgeahmt]. [...] Im besondern aber waren ein paar Namen und Ausdrücke alles, was er unmittelbar aus dem keltischen Dichter entlehnte“ (wie Anm. 14), 384. Schon Tombo hat dies widerlegt und diese Arbeit ist im Ganzen ebenfalls eine Widerlegung. Zu Ossian und Klopstocks Hermanns-Dramen vgl. Tombo (wie Anm. 14), 94 und 99-102. Ganz verfehlt ist vollends Karl Kindt: *Klopstock*. Berlin 1941: „Klopstock bleibt [...] in seiner eignen Dichtung von Ossian so gut wie völlig unberührt. [...] Allein auch da, wo ein solcher Einfluß – immer in bescheidenen Grenzen, doch deutlicher sichtbar – konstatiert werden mag (in den Oden und den Bardieten), benutzt Klopstock Ossianisches wohl als Stimmungselement; nie jedoch werden Komposition oder Gedankengehalt oder auch nur die Gestaltung im einzelnen davon betroffen“, 483 f. Kindt versucht den religiösen Unterschied zu Ossian zu unterstreichen; dessen Komplexität verfehlt er dabei.
- 29 Vetterlein und Düntzer, der z. T. sehr ausführliche Anmerkungen macht, sprechen nicht von ossianischer Stimmung oder ebensolchem Inhalt; vgl. Vetterlein (wie Anm. 15), II, 134. Heinrich Düntzer: *Klopstocks Oden*. [kein Text] 2 Bde.; zweite neu durchgesehene Auflage. Leipzig 1878, I, 372 f. Helga Schimke: *Das Abschiedsmotiv in der deutschen Liebeslyrik vom Mittelalter bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*. (Diss. masch.) Hamburg 1949, 119, behandelt die Ode in ihrem Klopstock-Kapitel, ohne auf Ossian einzugehen. Sie bezeichnet die Ode als Wechsel, in ihrer Art auch an die früheren Klopstockgedichte erinnernd (auch in unserem Zusammenhang zweifellos nicht abzustreiten). Schimkes Bemerkung bleibt aber etwas unklar: „In dieser Wechselrede erreicht die szenische Odendichtung Klopstocks ihren Höhepunkt“, da eben über die „Szene“ nichts gesagt wird.
- 30 Tombo (wie Anm. 7) schreibt: „About the same time that the change of names took place, another ode was written with the title ‚Selma und Selmar‘ (1766), in which the lovers promise that the first to die will appear to the other. This is a fancy that we frequently meet in the latter half of the 18th century, and it found nourishment in Ossian“, 98, – offenbar eine Verwechslung mit *Das Bündnis* (1789).
- 31 Nach Cramers Mitteilung hat Klopstock auf seine Anfrage hin und entgegen seiner, Cramers, früherer Vermutung, selbst „versichert, daß die auf keinen speciellen Fall gemacht sei“, C.[arl] F.[riedrich] Cramer: *Klopstock. Er; und über ihm*. Dritter Theil 1751-1754. Dessau 1782, 458.
- 32 Johann Wolfgang von Goethe: *Werke*. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Hrsg. v. Erich Trunz. Sonderausgabe zum 250. Geburtstag Goethes am 28.8.1999. München 1998 (= HA), 6, 115.
- 33 Vgl. Herder (wie Anm. 9), 8, 79.
- 34 Vgl. Gustav Adolf Koenig: *Ossian und Goethe, unter besonderer Berücksichtigung von Goethes Übersetzungstechnik aus dem Englischen*. (Diss. masch.) Marburg 1958, 23 f.
- 35 Vgl. Paul Kahl: *Über eine ossianische Hermann-Erscheinung. Johann Friedrich Hahns Anti-Frankreich-Ode „Das Gesicht“*. In: *Lichtenberg-Jahrbuch* 2001, 176-185.

- 36 Vgl. Koenig (wie Anm. 34), 43-64.
- 37 Vgl. z. B. Johann Heinrich Voß: *Briefe nebst erläuternden Beilagen*. 3 Bde. Hrsg. v. Abraham Voß. Halberstadt 1829-1833 (Nachdruck Hildesheim und New York 1971). (= Voß-Briefe) 1, 281, und Wilhelm Herbst: *Johann Heinrich Voss*. 2 Bde. in drei Teilbänden. Leipzig 1872-1876 (Nachdruck Bern 1970), 1, 131-133.
- 38 Vgl. Gaskill 1988/89 (wie Anm. 7), 333 f.
- 39 Vgl. Paul Kahl: „*Wohne immer in meinem Herzen und in den Herzen meiner Freunde allesbelebende Liebe!*“ *Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750-1819)*. *Aus der literarisch-historischen Sammlung des Grafen Franz zu Stolberg 1210 – 1750 – 2001*. (Göttinger Bibliotheksschriften 17) Göttingen 2001, 40-43.
- 40 Voß-Briefe (wie Anm 36), 1, 283.
- 41 Auch in der Ode *Erscheinung* (1777) gebraucht er den Namen Selma; in den dialogischen Fragmenten der *Abhandlung vom Sylbenmaß* ersetzte er 1767 Sophron durch Selmer.
- 42 Friedrich Gottlieb Klopstock: *Oden*. Zwei Bde. Leipzig 1798 (= Bde. 1-2 der *Werke*), 2, 134-140.